

A photograph of Jürgen Klopp, the manager of Liverpool FC, wearing a white New Balance jacket with the Liverpool FC crest and his initials 'JK'. He is looking off to the side with a slight smile. The background is a blurred stadium at night.

»ICH
MAG,
WENN'S
KRACHT«

RAPHAEL
HONIGSTEIN

JÜRGEN KLOPP
Die Biographie

ullstein extra 

Erklärung – abgesehen von der Tatsache, dass die NBA-Saison erst in vier Wochen begann.

Wenige Stunden nach ihrer Ankunft in Manhattan flogen die Deutschen abermals auf. Wie es der Zufall wollte, stammte der Mitarbeiter an der Hotelrezeption aus Klopps Fußballheimat. »Meine Güte, der Kloppo!«, entfuhr es dem Mann in breitem Mainzer Dialekt. Dennoch drang die Nachricht von der geheimen Reise nicht an die Öffentlichkeit.

John W. Henry, der Hauptanteilseigner von FSG, und Tom Werner, der Präsident des FC Liverpool, empfingen Klopp und seinen Agenten im Büro der Anwaltskanzlei Shearman & Sterling in der Lexington Avenue im Osten der Stadt. »Mein erster Eindruck war, dass er ziemlich groß ist. Im Gegensatz zu mir«, erzählt Gordon und lacht. »Es war schon reichlich spät, aber wir hatten ein ausführliches und fundiertes Gespräch, dann haben wir uns für den nächsten Tag verabredet und im Hotel ein weiteres Gespräch geführt. Ich möchte betonen: Das waren Gespräche, in denen beide Seiten ihre Vorstellungen eingebracht haben. Es ging darum, ob Jürgen der geeignete Trainer für den FC Liverpool war und ob der FC Liverpool und wir als Eigner der richtige Partner für Jürgen waren.« Wie erwartet entsprach Klopps Charisma seiner Statur (»er nutzt seine persönlichen Fähigkeiten und seine Art, auf Menschen zuzugehen, um seine Botschaft rüberzubringen«), doch was Gordon am meisten beeindruckte, war die »enorme Substanz«, die er hinter dem breiten Lächeln und der übergroßen Persönlichkeit entdeckte.

»Es war nicht so, dass man gedacht hätte: ›Mensch, dieser Bursche ist ja wirklich beeindruckend, er wird eine tolle Figur abgeben bei Pressekonferenzen und als Repräsentant eines Klubs.‹ Vielmehr zeigte sich sehr schnell die Vielschichtigkeit seines Talents: Da ist nicht nur die persönliche Seite, sondern auch die Intelligenz, das analytische Denken, die Logik, die Klarheit und Aufrichtigkeit, seine Fähigkeit, effizient zu kommunizieren, obwohl Englisch nicht seine Muttersprache ist. Diese Seite von ihm wird wahrscheinlich nie richtig gewürdigt, weil die Leute so stark von ihm als Person eingenommen sind.«

Klopp erklärte den Verantwortlichen des FC Liverpool, dass Fußball »mehr als ein System« sei, sondern immer auch »Regen, intensive Zweikämpfe, der Lärm im Stadion«. Am wichtigsten sei es, führte er aus, das Publikum in Anfield durch die Art der Darbietung »zu aktivieren«, das Team anzufeuern und dadurch einen sich selbst verstärkenden Kreislauf der Begeisterung zu erzeugen.

Gordon erzählt: »Es war schwer, bei ihm auch nur irgendeinen Schwachpunkt zu finden, wirklich wahr. Was ich damit sagen möchte: Es war klar, dass sich Jürgen als Fußballtrainer auf dem gleichen Niveau bewegte wie ein Unternehmenschef, wie ein Mann, dem man gern die Leitung einer Firma anvertrauen würde. Ich sage das als jemand, der 27 Jahre als Investor tätig gewesen ist und mit vielen Top-Unternehmensführern und Managern in Amerika und Europa zu tun hatte. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass er der Richtige war. Also beschlossen wir, über die Konditionen zu sprechen, aber da hat sich Jürgen verabschiedet.«

Während Kosicke die Gehaltsverhandlungen führte, machte Klopp einen Spaziergang

im Central Park. Der Ausflug ins Grüne dauerte länger als erwartet. Die beiden Seiten waren zunächst finanziell weit auseinander, aber nach einer Weile wurde der Rahmen für einen Vertrag gefunden.

Als Klopp nach Deutschland zurückgekehrt war, schickte ihm Gordon eine SMS. »Worte können nicht ausdrücken, wie sehr wir uns auf die Zusammenarbeit freuen«, schrieb er. Klopp entschuldigte sich, dass auch er nicht die richtigen Sätze parat hatte. Er kannte jedoch ein Wort, das seine Gefühle zum Ausdruck brachte: »Woooooooooooooow!!!«

In den Fußstapfen des Vaters

Im Sommer 1940 endeten die Schulbesuche für Norbert Klopp. Sein Vater Karl, der sich als Tagelöhner auf Bauernhöfen und Weinbergen im Umkreis der Stadt Kirn in Rheinland-Pfalz verdingte, brauchte den Sechsjährigen – den einzigen Sohn in einer Familie mit vier Kindern – als Helfer bei der Arbeit.

Das Beackern der fruchtbaren Böden im Südwesten hielt die Familie Klopp in den dunkelsten Jahren Deutschlands am Leben. Auch der berühmteste Fußballverein dieser Region, der 1. FC Kaiserslautern, war noch auf die regionalen Erzeugnisse angewiesen, als 1945 die Sonne wieder zu scheinen begann. Die »Roten Teufel«, die den berühmten und erst vor kurzem aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Fritz Walter in ihren Reihen hatten, bestritten eine Vielzahl von Freundschaftsspielen gegen Dorfvereine, wofür sie Kartoffeln und Zwiebeln als Gegenleistung erhielten.

Norbert Klopp wollte Fußballer werden. Wer wollte das nicht? Er war schon als junger Mann 1,91 Meter groß und zu einem starken, reaktionsschnellen Torwart herangewachsen. Er spielte beim örtlichen VfR Kirn, einem der besten Fußballklubs in der Region, und dank seines Talentes wurde er 1952 zu einem Probetraining bei Kaiserslautern eingeladen. »Ich war schon sehr beeindruckt«, erzählte der damals 18-Jährige später Ulrich Rath, einem Freund der Familie. »Ich stand mit all diesen legendären Spielern auf dem Platz.« Lautern war in der vorhergehenden Saison Deutscher Meister geworden und sollte den Titelgewinn 1953 wiederholen. Vier ihrer Spieler – Fritz Walter, Ottmar Walter, Werner Liebrich und Werner Kohlmeyer – wurden 1954 in die deutsche Nationalmannschaft berufen, die in Bern den Weltmeistertitel errang.

Norbert Klopp konnte trotz seines beachtlichen Könnens nicht ganz mithalten. Beim VfR Kirn, der in die (damals noch regional aufgeteilte) erste Liga aufgestiegen war und gegen Mannschaften wie Kaiserslautern und Mainz 05 spielte, kam er an Alfred Hettfleisch nicht vorbei, der Nummer eins im Tor. Als Reservetorwart von Kirn wurde Klopp der neugeschaffene Status eines Vertragsamateurs angeboten, durch den in Westdeutschland der Berufsfußball eingeführt wurde, ohne jedoch so bezeichnet zu werden. Bei einem monatlichen Grundgehalt von 40 bis 75 D-Mark waren die Spieler

stark auf Siegprämien angewiesen (die zwischen 10 und 40 D-Mark betrugten). Klopp hatte aber kaum Chancen, diese zu beziehen: Auswechslungen waren damals nicht erlaubt, und er schaffte nie den Sprung in die erste Mannschaft. Er spielte weiter in der Reservemannschaft gegen andere Amateure, aus reiner Freude am Sport.

Karl Klopp bestand darauf, dass der Junge einen »richtigen Beruf« lernte. Norbert begann eine Lehre bei Müller & Mairer, einem kleinen lederverarbeitenden Betrieb. Ungefähr die Hälfte der Einwohner von Kirn, etwa 5000 Menschen, arbeiteten Anfang der 1950er Jahre im Leder- und Gerbereigewerbe, als das deutsche Wirtschaftswunder zu einer raschen Verbesserung der Lebensverhältnisse führte. »Ein Lederarbeiter verdiente zwischen 250 und 300 D-Mark im Monat, das war damals ein sehr guter Job«, erzählt Horst Dietz (80), der in derselben Abteilung wie Norbert Klopp arbeitete und eine Reihe hinter ihm saß. Eine Reihe bestand aus drei Personen: einem Lehrling, einem »Kleber« (oft ein junges Mädchen) und einem Gesellen, und in jedem Raum gab es zwanzig Reihen, die jeweils von einem Meister überwacht wurden, der vorne stand. Es war teilweise Fließbandarbeit: Jede Reihe produzierte am Tag bis zu hundert Brieftaschen, Geldbörsen oder ähnliche Erzeugnisse; die Arbeitszeit dauerte von 7 Uhr früh bis 17 Uhr nachmittags, mit einer Stunde Mittagspause.

Das Dachgeschoss im Haus von Horst Dietz in Kirn gleicht einer Sportkneipe. Gerahmte Trikots und Pokale aus seiner Spielerzeit beim VfR Kirn reihen sich an den Wänden; es gibt ein Foto von ihm mit Franz Beckenbauer, einen großen Bildschirm zum Fußballschauen und eine Bar. Dietz lebte als junger Mann auf dem Land, die Familie Klopp wohnte in der Stadt. Norbert nahm ihn an den Werktagen oft zum Mittagessen mit zu seiner Familie. »Er war wie ein großer Bruder für mich. Die Klopps waren damals eine bekannte Familie in Kirn, aber sie führten ein normales Leben«, erzählt Dietz. »Strebsam zu sein war einer ihrer Grundsätze.« Es war üblich, dass man Arbeit, die während der Arbeitszeit nicht fertig geworden war, abends mit nach Hause nahm. »Die haben wir allerdings oft an die Oma weitergegeben, weil wir Fußball spielen wollten oder in der Stadt unterwegs waren. Wir haben uns ja auch für Mädchen interessiert mit 14, 15 Jahren«, sagt er und lächelt. Im Unterschied zum drei Jahre älteren Klopp schaffte es Dietz, als Stürmer in der ersten Mannschaft Fuß zu fassen, und spielte ein paar Jahre in der zweithöchsten Spielstaffel, bevor er eine Arbeitsstelle bei Coca-Cola antrat. »Norbert war sehr ehrgeizig, wollte immer ganz weit nach oben«, erinnert sich Dietz. »Er war ein Draufgänger, nicht nur im Sport. Ein charismatischer Typ, der in einen Raum kam und schnell alle für sich einnahm. Er war ein Typ voller Energie und Charme. Ein richtiger Frauenschwarm. Wir haben uns oft den ganzen Tag lang über Fußball unterhalten.«

Im Jahr 1959 zog Norbert Klopp in die Stadt Dornhan im Schwarzwald und nahm eine Stelle in der nahe gelegenen Lederfabrik Sola an. Er ging als Spieler und Trainer zum TSF Dornhan und spielte dort auf unterschiedlichen Positionen, nicht mehr nur im Tor. Seine Eckstöße waren gefürchtet, erzählt Ulrich Rath. Der gepflegte Siebzigjährige – glatte graue Haare, wache Augen – war in seiner Jugend ebenfalls ein vielversprechender Fußballer gewesen und hatte in der württembergischen Regionalauswahl gespielt, bis ein dreifacher Beinbruch seine Spielerlaufbahn beendete. Heute ist er Ehrenvorsitzender des SV Glatten.

Bei einer Hochzeit in Dornhan – »das waren damals öffentliche Veranstaltungen, man brauchte keine Einladung«, erzählt Dietz – lernte Norbert Klopp Elisabeth »Lisbeth« Reich kennen. Die Tochter eines Brauereibesitzers galt als »gute Partie«, sagt Dietz. Nach der Heirat im Herbst 1960 half Norbert Klopp im familieneigenen *Schwänenbräu* aus, der von seiner Schwiegermutter, Helene Reich, geführt wurde. Elisabeths Vater war mit einem wandernden Granatsplitter im Kopf aus dem Krieg heimgekehrt und kurze Zeit später verstorben. Klopp war im *Schwänenbräu* auch als Festzeltmeister tätig und damit zuständig für die Aufstellung der Bierzelte bei Festen. Elisabeths Bruder Eugen übernahm die Firma und leitete sie bis zur Schließung 1992.

Mit Anfang dreißig nahm Norbert Klopp seine Kaufmannslehre wieder auf und besuchte die Abendschule im nicht weit entfernten Freudenstadt. Als Außendienstmitarbeiter bei der Firma Fischer, einem Hersteller von Befestigungssystemen, war er wochentags in ganz Süddeutschland unterwegs. Der großgewachsene und gutaussehende Norbert Klopp sei ein »geborener Vertreter« gewesen, erklärt Rath. »Er war liebenswürdig, umgänglich. Ein großer Entertainer, der die tollsten Geschichten erzählen konnte. Er konnte sich mit einem, der rechts von ihm saß, auf Schwäbisch unterhalten und einem anderen links neben sich auf Hochdeutsch.« Ihr Ehemann, erzählt Klopps Mutter Elisabeth, sei eine Naturbegabung als Redner gewesen. »Er konnte einfach loslegen. Er war rhetorisch ein Ass«, erklärt Isolde Reich.

Der Vater von Martin Quast, der ebenfalls aus Kirn stammt, kannte Norbert Klopp ganz gut. Sie spielten gemeinsam Handball. »Mein Vater hat mir erzählt, dass Norbert immer im Mittelpunkt gewesen ist. Wo Norbert war, da wurde gelacht. Wer sich nur ein bisschen für Sport interessiert hat, kannte ihn und mochte ihn. Kommt einem doch bekannt vor, oder?«, sagt der mit Jürgen Klopp befreundete Sportjournalist.

Norbert Klopp legte großen Wert auf sein äußeres Erscheinungsbild. »Er hat am Morgen länger im Bad gebraucht als wir drei Frauen«, erinnert sich Isolde Reich. »Er sah immer aus wie aus dem Ei gepellt. Jogginghosen zog er höchstens zum Sport an, aber niemals zu Hause. Und auf der Straße schon gar nicht!« Eines Tages, erinnert sie sich, fuhr er mit einem seiner Schwiegersöhne und einem Freund ins Stadion von Mainz 05, um seinen Sohn Jürgen spielen zu sehen. Er trug ein weißes Hemd, eine Krawatte und einen gelben Pullunder mit V-Kragen, »so wie Genscher«. Sie hielten bei einem Rastplatz kurz vor Mainz, wo Norbert Klopp die Gelegenheit nutzte, um seinen etwas zu leger gekleideten Mitfahrern einen kleinen Vortrag zu halten: »Wie ziehe ich mich an, wenn ich zum Fußball nach Mainz gehe?« Sogar während des Karnevals wurde ein strenger Dresscode durchgesetzt: Alle Familienmitglieder gingen als Clowns, und Jürgen fuhr als Hosenmatz im Bollerwagen mit.

Klopp senior bügelte seine Hemden selbst und schnitt den Kindern die Haare. Die Augenbrauen seines Sohnes bildeten eine natürliche Grenze, unter die keine Haarsträhne fallen durfte. Auch Bartstoppeln waren streng verboten. Norbert, der sich stets makellos kleidete, sei manchmal mit Jürgen wegen dessen lässiger Aufmachung aneinandergeraten, berichtet Rath. Nach seinem Auszug von zu Hause habe ihr Bruder als eine seiner ersten Handlungen den Rasierer und die Haarbürste weggeworfen, ergänzt Isolde.

Norbert war es sehr wichtig, dass die Kinder historische Ereignisse mitbekamen, wie